

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1.4. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Jagdstellen-Anzeigen die gewöhnliche Kolonial-Beile 50 Pf. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von U. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: F. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Kollatstraße 7, 2. Et. - Fernsprech-Anschluss 8002.

Parlamentstagungen.

Vom 22. Februar bis zum 9. März tagte der preussische Landtag. Die Verhandlungen standen natürlich ganz unter dem Einfluss des Krieges. Trotzdem oder gerade deswegen waren sie für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter nach mancher Richtung hin von Wichtigkeit. Einer der ersten Beratungspunkte war eine Vorlage der Regierung, nach der den Gemeinden und Gemeindeverbänden 110 Millionen Mark als Beihilfe für Kriegsfürsorge-maßnahmen zur Verfügung gestellt werden sollten. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. In der Aussprache betonen die Redner der bürgerlichen Parteien ihre Zufriedenheit mit dem jetzigen Umfang der Unterstützung an die Kriegsfamilien. Der sozialdemokratische Abgeordnete Sirsch verwies demgegenüber auf die starke Verteuerung des Lebensunterhalts und schlug eine andere Regelung der Unterstützungsbemessung vor, und zwar wollte er unter Berufung auf einen früheren Vorschlag der Regierung für die Ehefrau 30 Prozent und für jedes Kind 10 Prozent des ortsüblichen Tagelohns als Norm festgelegt wissen. Eine Aenderung der Bemessungsgrundsätze erfolgte jedoch nicht.

Bei der Beratung der geplanten Hilfsaktion für Ostpreußen bemängelte der sozialdemokratische Abgeordnete Soffer, daß in den Kriegskommissionen Arbeiter nicht vertreten seien. Derselbe Redner fragte bei der Beratung des Landwirtschaftsetats den Minister von Schorlemer, wie er sich zum Koalitionsrecht der Land- und Forstarbeiter stelle. Eine Antwort gab der Minister im Plenum nicht. Er hatte jedoch die Antwort schon im voraus gegeben, und zwar in der vorbereitenden Kommission. Dort hatte er auf eine Anfrage des Zentrumsabgeordneten Gromowski erklärt, für Land- und Forstarbeiter sei eine gewerkschaftliche Organisation nicht nötig. Sie könne dort vielmehr schädlich wirken dadurch, daß sie die aus hilfswweise herangezogenen Arbeiter ausreize. Diese in der jetzigen Zeit doppelt befremdende Auffassung von dem Wert und dem Wirken der Gewerkschaften scheinen erfreulicherweise nicht alle preussischen Minister zu teilen. Wenigstens erklärte der Handelsminister v. Sydow bei der Beratung seines Etats am 25. Februar:

„Ich erkenne an, daß die Gewerkschaften aller Richtungen bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nützlich mitgewirkt und in dankenswerter Weise erhebliche Mittel zur Beschaffung von Arbeit, zur Unterstützung der Arbeitslosen und der Familien der Kriegsteilnehmer aufgewendet haben.“

Das ist zwar in Anbetracht der tatsächlichen Leistungen der Gewerkschaften eine immer noch recht kühe Anerkennung, aber sie sticht doch sehr wohlthuend ab von den Neußerungen, die früher im preussischen Landtage von preussischen Ministern über die Gewerkschaften getan worden sind. Und sie sticht auch noch sehr ab von der Haltung des Ministers v. Schorlemer in der Kommission. Es ist deshalb durchaus verständlich, daß Genosse Hue nach einem Hinweis auf die Tatsache, daß die freien Gewerkschaften in den ersten fünf Kriegsmonaten 2 3 Millionen Mark für die Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder aufgewendet haben, dem Wunsch Ausdruck gab, es möchte in Zukunft in Preußen nicht der Kurs Schorlemer, sondern der Kurs Sydow gesteuert werden.

Weider ist noch nicht damit zu rechnen, daß die von Hue ausgesprochene Hoffnung sich erfüllen wird. Denn das preussische Ministerium ist in der Gewerkschaftsfrage so wenig „homogen“, daß jeder Minister seinen eigenen Kurs steuert. Das zeigte sich in der Sitzung vom 5. März. In dieser Sitzung schneit der sozialdemokratische Abgeordnete Reinert die Frage des Koalitionsrechts für Eisenbahner an. Er verwies darauf, daß die Heeresverwaltung ihre frühere Haltung den Gewerkschaften gegenüber völlig aufgegeben hat und der Organisation in ihren Betrieben keinerlei Schwierigkeiten mehr macht und sagte dann unter anderem:

„Meine Herren, die gewerkschaftlichen Organisationen sind während des Krieges außerordentlich wichtig gewesen. Die Reichsregierung hat ihren hohen Wert schätzen gelernt, und es ist eine Tatsache, daß ohne diese Organisationen sowohl im Anfang wie noch jetzt die Schwierigkeiten, die während des Krieges im Innern entstanden sind, und die wir nicht wegleugnen können, nicht überwunden worden wären. (Sehr richtig! bei den Soz.) Etwas die gemeindliche Kriegsfürsorge noch überall richtig funktionieren, haben die Gewerkschaften mit ihren Unterstützungen eingeleitet. Das Heranbringen der Ernte, die Verminderung und Beseitigung unbezahlter Arbeitskräfte bei der Organisation der Kriegsfürsorge, die Regelung des Arbeitsnachweises, das alles wäre ohne Zustimmung und Mitwirkung der Gewerkschaften unmöglich gewesen. Der Disziplin, die die Arbeiter in ihren Gewerkschaften gelernt haben, der Erkenntnis, die dort in ihnen großgezogen worden ist, daß der einzelne sich dem Bedürfnis der Gesamtheit und des Ganzen unterwerfen hat, ist das zu danken, was durch die gewerkschaftlichen Organisationen geleistet worden ist, die sich gerade in diesem fürchterlichen Kriege so glänzend bewährt hat. Die Hingebung für eine große Sache, die den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in Fleiß und Blut übergegangen ist, ist auch ein nicht geringer Faktor, der die Ausdauer und das Durchhalten des Volkes im Heere und in der Heimat bis zur siegreichen Beendigung des Krieges verhört. Und diesen Organisationen verweigert der Herr Eisenbahnminister in seinen Betrieben das Heimatsrecht.“

Nach einer Zählung vom 30. Januar stehen von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern 780 000, jetzt rund 800 000 im Felde. Die Beiträge, die sie in Friedenszeiten geleistet haben, haben dazu beigetragen, daß über 17 Millionen an Arbeitslose, über 6 Millionen an Zurückgebliebene, im ganzen also 24 Millionen Mark während der Kriegszeit an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und ihre zurückgebliebenen

Familien ausgezahlt werden konnten. Mein Kollege Haenisch hat schon darauf hingewiesen, daß viele dieser organisierten Arbeiter, die nicht in Staatsbetrieben arbeiten dürfen, das Eisene Kreuz schmückt; sie sind Unteroffiziere, Feldwebel und Offizier-Stellvertreter, ja Offiziere draußen im Felde. (Sehr richtig! und Bravo! bei den Soz.) Und diesen Organisationen macht der Herr Minister während der Kriegszeit nicht die Bahn frei dadurch, daß er die beschränkenden Bestimmungen aufgehoben hätte, die bisher bestanden haben.“

Weiter ersuchte Reinert den Minister, die gewerkschaftlichen Tarifverträge zur Grundlage der Beschäftigung bei Vergabung von Staatsaufträgen zu machen. Auch hier konnte er darauf verweisen, daß die Heeresverwaltung, das seit Ausbruch des Krieges tut, obwohl diese den Arbeiterorganisationen vor dem Kriege ebenso ablehnend gegenübergestanden habe wie die Eisenbahnverwaltung.

Einen Erfolg hatte der vortrefflich begründete Appell nicht. Der Eisenbahnminister v. Breitenbach, der nach Reinert das Wort nahm, erklärte, die Erörterung solcher Fragen sei — ein Bruch des Burgfriedens. Nach den Berichten der Tagespresse sagte er:

„Der Abgeordnete Reinert hat Fragen von erheblicher, grundsätzlicher Bedeutung erörtert, die nach meiner Meinung aus der Diskussion ausscheiden müssen. Die Regierung darf in solchen Fragen nicht vor Entscheidungen gestellt werden, denn — das verstehe ich unter dem Burgfrieden — daß grundsätzliche Fragen, die zu erheblichen Meinungs-differenzen führen können, nicht erörtert werden. In der Frage der Tarifverträge ist es in jahrelangen Erörterungen nicht zur Einigung mit den Staatsbehörden gekommen, und auch in der Frage der Zulassung der Arbeiterkoalition bestehen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten.“

Es ist sehr schwer, diese Ausführungen des preussischen Eisenbahnministers ohne Widerspruch hinzunehmen; aber es ist noch schwerer, einen Widerspruch so zu formulieren, daß er die jetzt der Pressefreiheit gezogenen Grenzen nicht überschreitet. Wir begnügen uns deshalb mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß in der preussischen Regierung über so einfache und klare, aber in ihrer einfachen Klarheit so ungemein wichtige Fragen wie die der Tarifverträge und des Koalitionsrechts sogar jetzt noch „grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten“ bestehen. Und wir können den innigen Wunsch nicht unterdrücken, daß die preussische Regierung diese Fragen endlich mit derselben Entschlossenheit behandeln möge, mit der die organisierten Arbeiter nach der Kriegserklärung ihre grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten über den preussischen Staat und seine Einrichtungen beiseite gelegt und zur Verteidigung eben dieses Staates mit ins Feld gezogen sind.

Am 10. März begann die dritte Kriegstagung des Reichstages. Sie brachte zunächst eine sehr ausführliche und sehr inhaltreiche Einführungsrede des neuen Reichschatzsekretärs Dr. Helfferich. Dann präzisierte der Abg. Haase die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion. Haase betonte zunächst, daß die sozialdemokratische Fraktion die Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, voll anerkenne, daß sie aber auch die volle Gleichberechtigung auf allen Gebieten fordern müsse. Verschwinden müßten deshalb alle Klassenprivilegien sowie die Ausnahmebestimmungen im Reichsvereinsgesetz. Sehr entschieden wandte sich Haase gegen die Fortdauer des Belagerungszustandes und die Beschränkung der Pressefreiheit. Zur Sicherstellung der Volksernährung forderte er Bekämpfung des Nahrungsmittelwunders und rechtzeitige Ergreifung aller geeigneten Maßnahmen durch die Regierung, vor allem Ermäßigung der Kartoffelhöchstpreise. Dem Wunsch nach Beendigung des Krieges gab er mit folgenden Worten Ausdruck:

„Das Grauen des Krieges stärkt in allen Ländern den Wunsch nach Beendigung des Völkergemeins. Wenn wir dies aussprechen, kann dies nicht als Zeichen der Schwäche gedeutet werden, denn unsere militärischen Erfolge sind unbestreitbar, unser Wirtschaftsleben hat sich in überraschender Weise entwickelt, unsere Finanzen haben sich gestärkt. Der Starke darf zuerst Frieden verlangen. Meine Partei als die Vertreterin des internationalen Sozialismus ist stets die Partei des Friedens gewesen, und die Sozialisten der anderen Länder denken ebenso. Unser Wunsch ist ein dauerhafter Frieden, der nicht die Keime neuer Verwundungen und neuer Zwietracht enthält. Kein Volk soll ein anderes verdrängen, alle vielmehr ihre Kulturträger friedlich austauschen. Der Wunsch, als ob das deutsche Volk vernichtet werden könnte, ist zerstört. Unser Volk ist so wenig zu vernichten wie ein andres, das mit aller Kraft seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit verteidigt.“

Die Ausführungen des Abgeordneten Haase wurden von den bürgerlichen Parteien und von der Regierung nicht ohne Widerspruch hingenommen. Der Abgeordnete Spahn wandte sich im Namen aller bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Polen, besonders gegen die Ausführungen Haases über den Frieden, von denen er Mißverständnisse im Auslande befürchtete. Staatssekretär Delbrück sagte zu den Ausführungen Haases, sie seien zu bedauern und nicht geeignet, den Burgfrieden zu fördern, den zu halten die Regierung ehrlich bestrebt sei. Der Minister erklärte dann noch, Ausnahmebestimmungen könnten nicht aufgehoben werden, weil solche nicht beständen, die Zensur aber und der Belagerungszustand müßten aufrechterhalten bleiben. Auf Zwischensprüche der Sozialdemokraten zurückkommend, erklärte er dann noch:

„Die verbündeten Regierungen sind von der Notwendigkeit und Verpflichtung überzeugt, nach Beendigung des Krieges zu prüfen, inwieweit zu einer Neuorientierung unserer inneren Politik Veranlassung vorliegt.“

Diese Erklärung des Ministers trägt gewiß der jetzigen Zeit in etwas Rechnung, aber sie ist doch kaum mehr als ein Wechsel auf die Zukunft, von dem man nicht weiß, ob, wann und vor allem wie er eingelöst werden wird. Es hätte mindestens beruhigend gewirkt, wenn der Minister gesagt hätte, unter welchen Gesichtspunkten seiner Meinung nach die Neuorientierung erfolgen muß.

Vorgelegt wurde dem Reichstage zunächst neben dem Etat eine Anforderung neuer Kriegskredite in Höhe von 10 Milliarden Mark. Mit den schon früher bewilligten Summen sind also jetzt von Deutschland 20 Milliarden Mark für die Kriegführung bereitgestellt. Allein die Verzinsung dieser Summe erfordert jährlich eine Milliarde Mark. Die Größe dieser Summe fällt mehr ins Auge, wenn wir daneben erwähnen, daß die gesamten Ausgaben des Reiches für die Arbeiterversicherung vom Bestehen dieser Versicherung bis jetzt den Betrag von einer Milliarde noch nicht erreichen. (Von 1885 bis 1912 waren es circa 748 Millionen Mark, mit 1914 werden es etwa 900 Millionen Mark, also erst 1/10 Milliarde, sein.) Wir erwähnen das hier nur, um zu zeigen, welche ungeheure Summen dieser Krieg verschlingt. Nach den Angaben des Reichschatzsekretärs Helfferich ist für alle am Kriege beteiligten Mächte mit einer Ausgabe von mindestens 200 Millionen Mark pro Tag zu rechnen. Mit diesen Summen werden nur die laufenden Kosten des Krieges gedeckt, nicht aber alle materiellen Schäden — von den nichtmateriellen gar nicht zu reden — ausgeglichen, die er im Gefolge hat.

Die dem Reichstage unterbreiteten Vorlagen, darunter auch eine über die Monopolisierung des Stoffshandels, über die wir an anderer Stelle in dieser Nummer berichten, wurden einer Kommission überwiesen. Die Verhandlungen des Plenums wurden bis zum 18. März vertagt.

Die Wissenschaft als Beruhigung für unsre Kriegskrüppel.

Tief erschütternd ist der Gehalt an die vielen, die in diesem Kriege zum Bestürmten werden. Aber überaus beruhigend ist es auch, zu wissen, daß das traurige Los der Kriegskrüppel gegenüber den Opfern früherer Kriege hundertfältig verbessert ist. War es bisher üblich, daß der im Kriege Verwundete auf dem quälenden Weierkasten sein Elend in die Welt hinausposaunte, so ist jetzt die Wissenschaft hoch genug gestiegen, um dies entwürdigende Bild abgängig von unsern Straßen zu verbannen. So wie die Wissenschaft seit 1870 Triumphe über Triumphe erlebt hat, ist auch das soziale Mitgefühl weitester Volksteile gewachsen, ist auch die soziale Gesehnehung ausgebaut worden, ist auch das öffentliche Gewissen schärfer geworden — kurzum: die jetzt im Kampfe für ihr Vaterland ihre Glieder verlieren, aber das Leben behalten, werden nicht mehr Nehmende, sondern Gebende sein, werden nicht außerhalb unserer Volksgemeinschaft stehen wie früher die Drehschneideler, sondern vollwertig mitten in ihr.

Das mag manchem etwas zu züchtig klingen; wer aber Gelegenheit hatte, die ungeheuren Fortschritte zu studieren, die die ärztliche Wissenschaft, insbesondere die Chirurgie und die Mobil-Mechanik, seit 1870 gemacht haben, wer da sieht, welchen Aufschwung die Medizin genommen, wie die allgemeine Methode vervollkommenet und die ständige Verbesserung erfinden wurde, wie überhaupt Antiseptis und Asepsis (Multiplis: Vernichtung, Asepsis: Verhütung) jährlicher Einflüsse, wie Bakterien usw., in Wunden) zur Grundlage aller Kriegs-Chirurgie gemacht worden ist, der ist über das kommende Schicksal der heutigen Kriegskrüppel (so heißt das zartere Wort jetzt) weit beruhigter als es unsere Landeskunde vor 44 Jahren sein konnten. Früher war die Behandlung des Verletzten mit Unfähigkeit der Wundheilung zu Ende; heute aber beginnt sie da erst recht! Und schon während der Wundheilung ist es der Sitz der Kräfte, Verwundungen nach Möglichkeit zu verhüten. Die jetzt sehr das möglich ist, kann man auf einer Ausstellung studieren, die zurzeit die Hände durch die deutschen Großstädte macht („Ausstellung für Verwundetenfürsorge im Kriege“) und die in einer besonderen Abteilung die Kriegskrüppel-Fürsorge darstellt. Wer diese Ausstellung aufmerksam studiert, kommt in der Tat zu der Ueberzeugung, daß es gar nicht mehr wahr ist, daß jeder, der eine Hand oder ein Bein verliert, deshalb immer aus seinem Beruf gerufen zu werden braucht! Der kommt ferner zu der Ueberzeugung, daß nahezu Uebermenschliches geleistet wird, um Verwundungen zu verhüten und die Verwundeten den Verlust ihrer Glieder durch wissenschaftliche Mittel nahezu vergessen zu lassen! Das ist nicht übertrieben: Wir sehen (jeder Arbeiter sollte diese Ausstellung besuchen!) wie die Geschirrachirurgie jene Wundungen, die früher unrettbar aus Grenzausbrachen, dadurch heilt, daß sie nach der Wundheilung in den Schädel, ins Gehirn selber eingiebt. Durchschneidene Nerven, früher immer zu Wundungen usw. führend, werden jetzt noch nach Monaten wieder zusammengeführt und das betreffende Opfer vor dem Verwundeten bewahrt. Wo das nicht angängig ist, verpflanzt der Chirurg gesunde Nerven auf die geklammerten, und der Patient ist geheilt. Zerrißene Sehnen, die sonst unrettbar zur Verkrüppelung führten, werden jetzt durch künstliche aus — Seide (!) ersetzt, oder es wird zwischen die Sehnenstämme eine andre Sehne aus dem gleichen Körper frei hineingebracht, eine Sehnenverpflanzung, die schon Hunderte geklammter Kinder geheilt hat und nun auch den Kriegern zugute kommen wird.

Aber die Wissenschaft von heute vermag noch mehr! Sind Gelenke infolge Durchschuß oder Eiterung steif geworden, wird der Betreffende trotzdem nicht zum Krüppel; es werden heute die Knochen wieder voneinander gelöst und ihre Wiederherverwahrung dadurch gefördert, daß Weichteile dazwischen gelagert werden. Dadurch wird das steife Gelenk wieder beweglich. Da, wo sich die Beweglichkeit an falscher Stelle (z. B. beim zerstückten Oberarm) bildet, wird durch Operation diese Stelle zu knöcherner Verwachsung gebracht. Knochen- und Granat splitter im Gehirn, die 1870 unheilbar zur Verkrüppelung (Widderwerden usw.) führten, werden heute einfach entfernt und der Verletzte vor dem Irrenhause bewahrt.

Ganz besonders beruhigend aber wirkt, daß seit 1870 die Anforderungen der Ärzte und der Wissenschaft über die Amputationen sich vollständig geändert haben. Während noch 1870 Hunderten von Verwundeten schon im Feldlazarett Arme und Beine kurzerhand abgesägt wurden, um nur das Leben der Betreffenden zu retten, geht heute der Wille der Chirurgen dahin, soviel wie möglich Glieder zu erhalten. Selbst un-

fangelnde Verstärkungen von Schenkeln und Armen werden gefehlt, weil den Verletzten heute die Ursachen der Verletzungen bekannt sind und weil einer der Schrecken früherer Kriege, der Hospitalbrand, abgelenkt worden ist. Selbst nun bei sehr schweren Verletzungen werden die Kranken sich Verletzungen einstellen, können diese nach Abstellung der Entzündung wieder gerichtet, also der Patient gerettet werden. Taufende und aber Taufende werden dadurch vor dem Verfall bewahrt. Dabei nicht vergessen werden darf, daß auch die 1870 meist noch unheilbaren Lungenabszesse, Darmfisteln, geschlossene Hornapparate usw. heute geheilt werden.

Damit aber ist's noch lange nicht getan! Außer den blutigen Eingriffen zur Verhütung der Verkrüppelungen hat der kasslos forschende Geist zahllose Mittel unblutiger Art hervorgebracht, um Verkrüppelungen des Bewegungsapparates (Hände oder Füße) zu beseitigen. Dahin gehören die Medico-Mechanik, die Heilgymnastik, die Diathermie, die Elektrifikation, die verbotene Massage, die verfeinerte Wasserbehandlung, und vor allem die Anwendung orthopädischer Stützapparate und künstlicher Glieder, deren Herstellung und Anwendung seit 44 Jahren einen mächtigsten Aufschwung genommen haben. Mittels dieser Mittel gibt es zum Beispiel die früher infolge Durchschneidung der Nervenmuskeln übliche Spitzfußhaltung nicht mehr; Krampffinger (Krallenhaltung), früher stets vorhanden, sobald die Nervenmuskeln durchschnitten worden, werden heute mittels geistvoller Handgriffe beseitigt, an deren Enden elastische Bänder und Gewebe angebracht sind, die die Finger, während die Wunde heilt, schmerzlos allmählich strecken und den Patienten vor Verkrüppelungen schützen. Und wie viele werden durch Krüppelstufen gerettet! 1870 war man noch nicht imstande, den Stützapparat im Knochen oder in der Muskulatur zu verankern und gar oft wurde auf gut Glück drauflos operiert. Heute werden mittels der Durchleuchtungsmittel gerettet. Selbst unheilbare Glieder werden heute durch moderne medikamentöse Verfahren beseitigt gemacht, nachdem man den Weg gefunden hat, die Glieder in Heißluft bis zu 150 Grad R zu erhitzen und geschmeidig zu machen, und seitdem mittels Elektrizität, diesen Gliedmaßen der Weichheit, Weirundheit und Weichheit wieder zu geben. In der Tat: das alles, in dieser Hinsicht überaus erfolgreich durchgeführt, wird ungemein demütigend für viele Millionen!

Aber das ist noch nicht die Hauptsache! Um Eingang dieser Anstalten in ein verarmtes Deutschland, dessen Wägen ein Schilfboot ist, dieses unheilbare Bild muß von unsrer Straßen verschwinden! Das ist's, seit 1870 ist die Anwendung orthopädischer Apparate und künstlicher Glieder zur höchsten Vollendung gekommen, so daß ein Krüppel in weitem Umfange der Gebrauch ihrer Glieder und die Fortbewegung ermöglicht wird. Als höchste Leistung wird hier ein Mann gezeigt, dem beide Füße u. beide Arme, weil er froren, abgenommen werden mußten, der aber dank der modernen Wissenschaft und ihren Hilfsmitteln soweit gebracht wurde, daß er sich nicht nur allein anziehen, waschen, kämmen, schreiben usw. kann, sondern der so weit gebracht wurde, alleinstehend zu werden! Man sieht, wenn man das sieht, unwillkürlich den Mut vor der Wissenschaft der "Barbaren".

In einem mit der Anstellung verbundenen Kram wird alsdann noch gezeigt, wie Krüppel schneidern, zimmern, schmieden, lochschlagen, stricken, schreiben, sogar einige künstlerische Arbeiten verrichten können — und man erkennt, wie sehr man heute darauf bedacht ist, der weitverbreiteten Ansicht entgegenzutreten, als ob ein Verkrüppelter zu keiner Arbeit mehr fähig sei. Wissenschaftler, Arbeiter, Künstler und andere Berufstätige haben sich zusammenzusetzen, um zu betonen, daß kein einziger Kriegsgeschädigter eher unfähig sei, als er nicht seinen Beruf erlernt hat oder einen anderen Beruf erlernt hat, der ihn davon schützt, Arbeitsunfähigkeit zu werden. Kein einziger Krüppel soll fortan das niederschmetternde Gefühl haben, aus der Mitte der freien und unabhängigen Männer getrieben zu sein, keiner soll nötig haben, an allem zu verzweifeln oder darunter der Annerkennung auszuweichen. Man hoffe dabei auch hier auf die verhängnisvolle Wirkung der Arbeiterkraft, die unüberwindlich bereit sein werde, dem Opfer des Krieges den Wiedererwerb in seinem Beruf zu ermöglichen.

Selbstverständlich beschäftigt man nicht, die Krüppel um ihre geistigen Unterhaltungen zu bringen. Im Gegenteil: Diese Anstalten soll gerade mit Bezug darauf, daß das soziale Mitleid so weit ausgedehnt werde, daß niemand mehr etwas dagegen hat, wenn nach dem Siege die Wissenschaft die Krüppel dem Handwerker erklärt und wenn der Arbeiter zur Arbeit befähigt werden soll, neben seinen sonstigen Verdiensten Lohn seine geistliche Unterhaltung bekommt. Dafür hat er ja für's Leben Geld! Das ist die Aufgabe der Wissenschaft (Kriegsminister, Staatsrat, Reichsanwalt, Reichsanwalt usw.) ist die Pflicht, etwas positiv auszusprechen, wenn es sagt, daß man mit Hilfe der Wissenschaft die Krüppel und Arbeitsunfähigen zu einem gesunden Menschen machen will; zusätzlich will man durch die unerschöpfliche Fürsorge, die der Staat und Arbeitgeber leisten sollen, auch die Bedürfnisse der Krüppel, nur Werte verwirklichter Menschen aufzuheben, selbständige, Werte schaffende Menschen machen. „Zum Umlernen sind wir die Krüppel, die unser Vaterland gerettet haben, zu schade!“ Das ist der Ruf, der, die sich mit Prof. Diehlst in der Spitze der Helfer gestellt haben. „Wir wollen ihnen“, sagt Prof. Diehlst in seiner Zeitschrift für Krüppelkunde, „neben dem Krüppel auf Arbeit, den sie aus sich selbst heraus haben, die Möglichkeit geschaffen zur Arbeit, indem wir sie so tauglich wie nur möglich machen und ihnen die Lücke zu den Arbeitskräften weis öffnen. Die Männer, die vor dem Kriege die besten, beständigsten und wehrhaftesten unserer Völker waren, sollen auch nach dem Kriege wieder tätig sein. Dieser Dienst, den wir ihnen damit leisten, wird sie auch für kommende Kriege ausreichen.“

Warda R. 2.

Die Tarifverträge im Deutschen Reich im Jahre 1913.

Als jedes Jahr ein Mal ein Tarifvertrag im Deutschen Reich abgeschlossen wird, so ist dies ein Zeichen für den Fortschritt der Sozialpolitik. Im Jahre 1913 wurden im Deutschen Reich 3118 Tarifverträge abgeschlossen, die 1.111.669 Personen umfassen. Der Gesamtumfang der Tarifverträge im Jahre 1913 betrug 1.111.669 Personen, was eine Zunahme von 11,9 Prozent gegenüber dem Jahre 1912 darstellt. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Tarifverträge ist im Vergleich mit dem Jahre 1912 um 11,9 Prozent gestiegen, während die Zahl der Tarifvertragsparteien um 11,9 Prozent zugenommen hat.

Feldpostbriefe von Verbandskollegen.

Der folgende Brief ist an den Kollegen Gustav Haupt, Sankt-Petersburg, gerichtet.

Sehr geehrter Herr!

Deinen Brief habe ich erhalten. Es möchte mir Freude, daß Du dort bist. Ich habe heute — seit 10 Tagen wieder die ersten Postbriefe. Deine Zeilen, Dein Brief, das gibt Lebensfreude. Man bekommt wieder Lust, menschliche und vernünftige Gespräche. Die Leute, die hier noch in den Zimmern sind, sind, was ja meistens Frauen, Kinder und alte Männer sind, kassieren mit verstaubten Köpfen. Wenn das Fleisch verrotzt wird, gibt man, was man geben kann. Die Kinder spielen auf der Straße und fassen die Soldaten an.

Wir stehen mit der Decke über dem Boden. Die Hände sind gefroren, die Füße sind kalt. Es ist ein Leben im Dasein. Die Leute sind hier, die Hände sind gefroren, die Füße sind kalt. Es ist ein Leben im Dasein. Die Leute sind hier, die Hände sind gefroren, die Füße sind kalt. Es ist ein Leben im Dasein.

haben hier die Aufgabe, die Dasein zu beschreiben, wo die Fremden nicht sind.

Als ich meine Pflicht erfüllt habe, mußte ich wieder zum Bunker, dann zu den Pferden. Es war mittags 1 Uhr, müde, Hunger und was sonst noch alles. Ich überlegte mir, was ich heute tun sollte. Ich überlegte mir, was ich heute tun sollte. Ich überlegte mir, was ich heute tun sollte.

Als er am anderen Tage die Sonne am Himmel stand und ich zu mir kam, waren noch 10 Pferde mit Mannschaften bei mir. Ich sah meine Kameraden, die ich nicht gesehen hatte. Ich sah meine Kameraden, die ich nicht gesehen hatte. Ich sah meine Kameraden, die ich nicht gesehen hatte.

Während des Tages kam ein französischer Flieger. Der machte unser Lager den Fehler und schob nach ihm. Was macht der Bengel, er wendet nur und besch, wo unsre Angelegenheit lag. Es kam noch ein Flieger, dann sah sie nach R. verschwinden. Nach einer halben Stunde bekamen wir aber ein solches Feuer von Granaten, daß man dachte, jetzt heißt der Wind doch aus einem andern Ort. 5 Meter, 10 Meter seitwärts von unsern Geschützen, 100 bis 200 Meter vor und hinter uns schlugen sie ein. Als es eine Welle gebogen hatte, hörte es auf. Wir feuerten heute und am nächsten Tage keinen Schuß, und so dachten sie, die sind abgetan. Aber welche Unheuer, als sie am dritten Tage am schäblichsten Aussehen waren, gingen unsere Geschütze das Leben wieder an. Was für eine Spritze! Die Beobachter berichteten, daß wir lauter Schreie hatten.

Am folgenden Abend sind die Feldartillerie an, eine Stunde später die Infanterie, die Maschinengewehre, alles Schnellfeuer. Die Trommeln hörte man schlagen. Das ging bis 2 Uhr nachts, dann Todesstille. Am andern Morgen hörte man in weiter Ferne Geschützknallen. Ich ritt wie jeden Tag drei Pferde, was immer meine Aufgabe ist. Man ist doch auch nicht mehr so jung. Mittags habe ich dem einen Pferde vier Eisen aufschlagen lassen, wie lange es sie trägt, das weiß man nicht, dann wird auch nicht gefragt. Schließen sie es weg, dann ist morgen wieder ein frisches da. Gerade wie bei uns, fällt einer, so steht wieder ein anderer dort, als wenn nichts passiert wäre. Oder ist es nur ein Krugbild? Es kommt oft durch den Kopf, alles das sind nur Träume. Man ist wieder zu Hause, ich diskutiere mit Dir, mit dem Wadenshauer, dem Kern; der Ademann macht wieder Zwischenrufe, auch der Köp Georg wollte mir Unwahrheiten unterbreiten; ich werde mich um durch das Gedächtnis eines Schusses. Ich bin noch hier. Alles ist fort. Die Familie, mit der man vor Minuten geschwätzt hat, alles ein Krugbild. Der Säbel, der Karabiner, das Pferd sind Wirklichkeit.

Wie lange es so fortgeht, man weiß es nicht. Ein Völkervertrag, da hast Du recht, Kamerad, vielmehr Kamerad, Du wirst nun denken, der hat Zeit. Ich bin heute abend der älteste, meine anderen zwei Kameraden sind alte Soldaten, deren Natur verlangt mehr nach Ruhe als meine. Ich habe auch immer nicht Freude, wenn ich Postkarten bekomme. Ich habe Freude, ich habe Freude, wenn ich Postkarten bekomme. Ich habe Freude, ich habe Freude, wenn ich Postkarten bekomme.

Wage. Es erbeuten ohne Arbeitsleistung 5 Bewegungen ohne jeglichen Erfolg, in weiteren 7 Fällen wurde die Arbeit eingestellt...

Wenn auch die im vorstehenden Jahre erzielten Erfolge einen Vergleich mit den Vorjahren nicht ausfallen, so können die Erfolge immerhin bei entsprechender Würdigung der zu Anfang des Berichtes geschilderten Situation, als ein Fortschritt in unserem Verbandsgebiete gebüht werden...

Berichtigung zum Jahresbericht aus dem Gau 11. Im vorletzten Absatz des Berichtes muß es heißen: „87 Fälle (nicht 17) anderer Unzufriedenheit.“

Berichte aus den Zahlstellen.

Bremerhaven und Umgegend. Die Zahlstelle Bremerhaven und Umgegend kann nicht recht zur Mühe kommen; einerseits, weil die hierige Industrie überwiegend den anderen Organisationen als Agitationsgebiet zuzählt, andererseits, weil die Laugeit und Gleichgültigkeit unter den Kollegen zur Gewohnheit geworden ist...

Brieg. Das Jahr 1914 war das denkbar schlechteste für unsere Zahlstelle. Im ersten Quartal hatten wir einige Unzufriedenheiten zu verzeichnen, später gingen uns dieselben doppelt wieder verloren...

Göppingen. Das Jahr 1914 erfüllte unsere Hoffnungen nicht. Bei Beginn des Jahres gingen wir frisch ans Werk, um die Hausagitation zu betreiben...

Die Arbeitslosigkeit innerhalb unserer Zahlstelle hat der Hauptkategorie ziemlich große Ausgaben gebracht. Es wurden im 3. und 4. Quartal 187 ML an Arbeitslosenunterstützung gezahlt...

Wiesbaden. Das abgelaufene Geschäftsjahr 1914 hat die Erwartungen, die in bester Weise erfüllt wurden, nicht erfüllt. Viele Hoffnungen waren enttäuscht...

einem Schlage Hunderte unserer Mitglieder arbeitslos wurden. Daß auch der Krieg seinen Teil dazu beigetragen hat, ist klar.

Table with 5 columns: Jahre, Zahl der arbeitslosen Mitglieder (männl., weibl.), Zahl der Unterstützungsstage (männl., weibl.), Summe der Unterstützung in Mark.

Die Einnahmen unserer Zahlstelle betrugen für die Hauptkasse 102 211,99 ML, das sind rund 20 000 ML weniger als im Jahre 1913. Die Einnahmen der Lokalkasse waren 41 897,56 ML...

Durch Tod sind im Jahre 1914 46 Mitglieder ausgeschieden. Zum Kriegsdienst einberufen wurden bis Ende 1914 1100 Kollegen...

Alles in allem genommen, können wir mit dem Verlauf der Ereignisse zufrieden sein, und viele, die glaubten, unser Verband werde dem Ansturm nicht standhalten können, werden zugeben müssen...

Schwara und Umgegend. Das Jahr 1914 war für unsere Zahlstelle von Anfang an ein Kriegsjahr, wurden doch den Kollegen im Januar in der Posthoffabrik, U. G., Richard Wolf Lohnabzüge gemacht...

Am 1. August zählte unsere Zahlstelle 181 männliche und 14 weibliche Mitglieder. Nach Ausbruch des Krieges wurden 49 Kollegen zum Heere eingezogen und 72 wurden sofort arbeitslos...

Rundschau.

Eine Stimme aus Holland.

Es ist vielfach und mit Recht behauptet worden, daß die Arbeiterbewegung des Auslandes über Deutschland sehr ungünstig urteilt. Dieses unpopuläre Urteil beschränkt sich nicht etwa auf unsere wirtschaftlichen, politischen und militärischen Zustände...

Wir haben diese Zeilen nicht wiedergegeben, weil wir sie voll unterschreiben, sondern weil wir in der Deutlichkeit, die Mode geworden ist, und die auch in unserer niederländischen Arbeiterbewegung systematisch gewendet wird, eine Gefahr für die Zukunft des Proletariats sehen.

Die öffentliche Meinung ist in allen Ländern gemacht von den Kapitalisten, und noch nie ist mehr gelogen und geschändet worden wie jetzt.

Dieser Krieg geht um kapitalistische Interessen. Der junge deutsche Kapitalismus bedrängt den älteren englischen und französischen, und diesen beiden Ländern ist es geblüht, die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten umzuwälzen.

Die Arbeiter müssen nüchtern urteilen. Wir betrauern die Taten der Deutschen, aber wir können nicht einsehen, daß sie schlimmer sind als die der Engländer und Franzosen.

Eingegangene Schriften.

Unter dem Titel „Die Verfolgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen“ hat der Vorwärtsverlag eine vom Landtagsabgeordneten Paul Hirsch bearbeitete Broschüre herausgegeben...

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Die unter diesem Titel von Eduard Berrylein im Vorwärtsverlag herausgegebene Sammlung der von den Hauptmächten der einzelnen Kriegführenden Staaten veröffentlichten Militär, Marine, Orange, Rot, Gelb- und Vacher ist um ein weiteres Heft als beliebige Brauchbuch vermehrt worden.

Verbandsnachrichten.

Zur Beachtung für die Bevollmächtigten und Kassierer!

In den Mitgliedsbüchern und -karten müssen die Marken abgestempelt werden. Die Jahreszahlen auf den Kartenseiten müssen groß, deutlich und mit Tinte eingetragten werden.

Kollegen, die in den Bezirken Trier, Saarbrücken, Neunkirchen (Saar) sowie in den Industriegebieten von Lothringen oder Duzemburg Arbeit nehmen, wollen sich, um die Verbindung mit dem Verbande aufrechtzuerhalten, bei dem Gauleiter Franz Schreiber, Ludwigshafen am Rhein, Amtsstraße 13, 3. Etage, anmelden.

Statistik - Gelbe Karten.

Am Schluß des Monats März sind die gelben Berichtskarten einzusenden. Als Stichtag zur Feststellung der Anzahl der Arbeitslosen am Ort und auf der Reise (Spalte 3 und 4) gilt der 31. März.

Bei Angabe der Mitgliederzahl dürfen nur die wirklich vorhandenen Mitglieder gezählt werden, also nicht auch die zum Heere eingezogenen, die als abgemeldet gelten.

Für den Monat Februar hatten trotz Mahnkarte bis zum 8. März nicht berichtet:

Table with 5 columns: Gau, Zahlstellen, männlich, weiblich, zusammen. Lists various districts and their member counts.

Vom 9. März an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Stettin 1000,-, Alzey 40,-, Landsberg a. d. W. 1,35, München 300,-, Gerolshausen 600,-, Schönebeck 400,-, Brandenburg a. d. H. 300,-, Chtyra 100,-, Regensburg 14,50, M. S. 25,80, Lübeck 1300,-, Bergedorf 600,-, Veltens 800,-, Welle 300,-, Wöngrowitz 40,67, Riefa 3,-.

Schluß: Montag, den 15. März, mittags 12 Uhr. Fr. Bruns, Kassierer.

Eingegangene Zahlstellen.

Stettin, Redenfeiden, Mek.

Verlorene und für ungültig erklärte Mitgliedsbücher und -karten.

Table with 5 columns: Buch-Nr., Name des Mitgliedes, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Eingetretten in. Lists lost membership cards.

Neue Adressen und Adressenänderungen.

Gau Dresden. Von Ende März an Schützenplatz 20, 3. Et. Fernsprecher 17 820. Althaldensleben, Matthias Freiden. Brunsbüttelkoog, Theodor Martens, Eisenb. 1. Delmenhorst, W. Ventus, Nellenstr. 20. Joseph Mulae, Mühlenstr. 50.